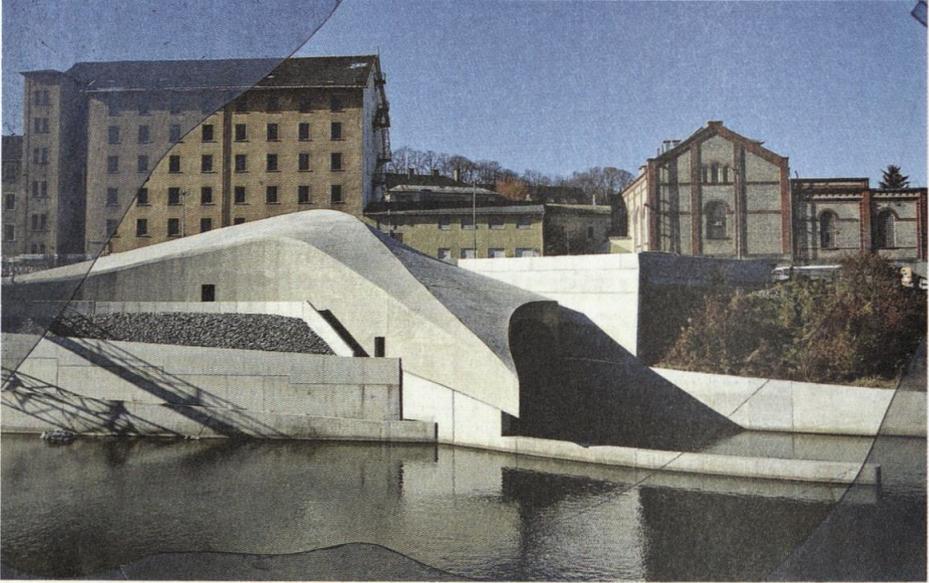


Die Authentische Stadt Kulturerbe jenseits des Denkmalschutzes im Klimawandel

Abwenden lässt sich der anthropogen verursachte Klimawandel nicht. Dazu ist das System Erde zu träge und die Techniken der Menschen sind noch zu wenig entwickelt, um das Klima mithilfe eines smarten Erderwärmungsmanagementsystems zu steuern. Was bleibt also zu tun? Was bedeutet das für Regionen und Landschaften? Jenseits aller passiven endzeitlich-apokalyptischen Visionen, die unweigerlich in die Abgründe der Ausweglosigkeit führen, stellt sich die Frage nach aktiven Strategien, mit denen Resilienz gegen die Erderwärmung aufgebaut werden kann: Anpassung statt Verzweiflung. Nach dem Globalen Klima-Risiko-Index 2020 zählt die Bundesrepublik Deutschland zu den vom Klimawandel am stärksten betroffenen Staaten. Sie nimmt im Berichtsjahr 2020 den dritten Platz hinter Japan und den Philippinen ein. Überraschend ist die hohe Zahl an Todesopfern, die direkt auf den Klimawandel zurückzuführen sind. Nur Indien und Japan hatten mehr Todesopfer in den Referenzjahren 2017 und 2018 zu beklagen. Im Vergleich dazu liegt die Schweiz auf Platz 77 und Österreich auf Platz 49.¹ So gilt es auch für die Region Bayerisch-Schwaben, die Verletzlichkeit zu erkennen und Strategien der Resilienz, also der Anpassung, zu entwickeln.² Doch wie lassen sich Widerstandskräfte generieren? Resilienz durch Anpassung betrifft alle Lebensbereiche, angefangen bei der menschlichen Gesundheit, der energetischen Basis, gefolgt von Architektur, Städtebau, Wasserbau, Mobilität, Digitalisierung, Ökonomie, Biodiversität, Landwirtschaft bis hin zum Tourismus.³ Unweigerlich werden in all diesen Bereichen angepasste Formen des Lebensvollzugs einen ästhetischen Wandel der gewachsenen und gebauten Landschaften herbeiführen. Die Welt werden wir schleichend als eine neue wahrnehmen. Windräder stellen lediglich die gegenwärtig offensichtlichste Avantgarde der neuen Ästhetik dar.⁴



Wandel gewachsener und gebauter Landschaften. Das Iller-Kraftwerk in Kempten, ehemalige Mechanische Baumwollweberei, 2011 (Foto Alofok)

Direktiven der Klimaresilienz

Bislang verfügen wir für die klimabedingte Wende unseres zukünftigen Lebens über zwei Direktiven der Klimaresilienz:⁵ Erstens lassen sich die Auswirkungen des Klimawandels mindern, indem die Ursachen des Treibhauseffekts mittelbar oder unmittelbar durch Techniken vermieden werden. So wird sich die Konzentration von Spüregasen in der Atmosphäre auf lange Sicht reduzieren – im internationalen Diskurs „mitigation of climate change“, also Verminderung des Klimawandels, genannt.⁶ Die zweite Direktive der Klimaresilienz kann kurzfristiger greifen. Sie fordert die menschliche Anpassungsfähigkeit heraus: Wir müssen unsere Lebensgewohnheiten nach der Erderwärmung ausrichten, unser Leben auf den Klimawandel einstellen – also „adaptation of climate change“, Anpassung an den Klimawandel. Beide unterschiedlich ausgerichteten Resilienzdirektiven reduzieren die Gefahren des Klimawandels. So müssen neben der sehr einleuchtenden Verminderung der Emissionen vor allem Strategien entwickelt werden, die Leben in, mit und von der Erderwärmung ermöglichen und bestenfalls Nutzen daraus ziehen. Besonders die urbanen Räume, in denen seit 2008 über die Hälfte der Menschheit lebt, sollten und müssen dem Unausweichlichen aktiv begegnen. Beide Resilienzdirektiven werden urbane Räume und das soziale Leben ähnlich stark verändern wie ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Industrialisierung, deren systemisch-fossile Energiebasis geradewegs zur gegenwärtigen Klimakrise geführt hat.

Wandel des Klimas bewirkt letztlich einen Wandel der von Menschen geprägten Zonen urbaner wie nicht urbaner Landschaften. Ihre Erneuerung wirft die Frage nach dem Umgang mit dem (Bau-)Bestand auf. Er läuft Gefahr, unter dem Druck des Pragmatismus und Funktionalismus von Klimaschutz und Klimaresilienz überlagert oder gar vernichtet zu werden. Das betrifft Biotope, ganze historisch gewachsene Landschaften und ebenso Architekturen. Klimaschutz steht nur allzu oft im Gegensatz zu Umwelt- und im weitesten Sinne Denkmalschutz bzw. Baubestandsschutz. Die daraus entstehenden Konflikte werden den Wandel in Form von ethischen Diskussionen bezüglich der Frage „Wie wollen wir leben?“ begleiten. Anders gesagt: Klimaschutz und Klimaresilienz gehen auf Kosten gewachsener wie gebauter Umwelten. Identität und mit ihr Erinnerung an die Vergangenheit sind bedroht, letztlich stünde im schlechtesten aller Fälle das Historische, die Vergangenheit in Gegenwart, auf dem Spiel. Umwelt, Landschaft, Identität unter den Aspekten der Klimaresilienz zu betrachten, fordert die Geschichtswissenschaft und andere Geistes- und Kulturwissenschaften heraus. Wie lassen sich die Notwendigkeiten des Klimaschutzes und des Aufbaus von Klimaresilienz mit der Notwendigkeit, Kulturerbe zu bewahren, vereinen?

Das Leitbild „Authentische Stadt“

Eine unter vielen Antworten liefert für die Stadtplanung und -entwicklung das Leitbild „Authentische Stadt“.⁷ Es bietet eine analytische Grundlage für Stadtentwicklungs- und Stadtplanungskonzepte, die sich um historische Werte, Formen der Authentizität, Identität und urbane Narrative im Rahmen der Klimaresilienz bemühen. Das Leitbild der Authentischen Stadt weitet den Begriff des Kulturerbes aus und umfasst die gesamte kulturelle Produktion – auch in ihrer scheinbaren Banalität. Gebäude sollen nach Möglichkeit weitergebaut, nicht abgerissen und nicht durch Neubauten ersetzt werden. Ziel ist es, CO₂-Emissionen durch Bewahrung von Kulturerbe einzusparen, historische Werte zu erhalten und sogar zu schöpfen, um Städte mit einer möglichst breiten und weiten historischen Dimension anzureichern, damit ihre Bewohner:innen Identität ausbilden können. Identität bedeutet hier das Gefühl der Zugehörigkeit zu einem Raum, dessen bewusstseinsunabhängige und bewusstseinsabhängige Bestandteile als Einheit wahrgenommen werden. Identität wird als eine emotionale Bindung verstanden, die zwischen Mensch und vorgefundener Welt entsteht und die sich aus Wissensformationen, also Narrativen, sozialen und individuellen Konstruktionen, entwickelt. Sie ist damit ein Zusammenspiel von Wahrnehmung (Perzeption), Zuordnung von Wissensbeständen (Apperzeption), Emotion und Selbstzuschreibung. Geschichte und Narrative werden als urbaner Wertschöpfungsprozess verstanden, um Einzigartigkeit und Authentizität der Städte und damit Identität zu fördern. Darin formuliert sich die Differenz einer Stadt zu anderen urbanen Räumen. Geschichte ermöglicht Unterscheidbarkeit. Für Ökonomie

und Ökologie ist das ein Vorteil, aber auch für das, was wir alle suchen: the good life, das Wohlbefinden, ein weicher Faktor der Klimaresilienz. Gutes urbanes Leben steht und fällt mit Kultur, dazu gehört die Erinnerung des Angenehmen sowie des Unangenehmen durch Architektur, Kunst, Musik, Theater, Literatur, aber auch die Ess- und Trinkkultur sowie das Kulturerbe, das den architektonischen Rahmen für das soziale Leben bietet.

Das Leitbild „Authentische Stadt“ möchte mit Blick auf die Urbane Klimaresilienz also zweierlei erreichen: einerseits Reduktion von CO₂-Emissionen, also Minderung des Klimawandels, andererseits Behagen sowie Wohlbefinden in der Stadt; letztere sind weiche Faktoren Urbaner Resilienz, also Anpassung an den Klimawandel. Im wissenschaftlichen Diskurs zu Urbaner Resilienz sind diese weichen Faktoren bislang kaum berücksichtigt worden. Erst in den letzten Jahren entstanden Publikationen dazu.⁸ Der Vorschlag, wie sich das Leitbild der Authentischen Stadt in Strukturvorgaben für Stadtplanungsverfahren umsetzen lässt, wird mit einem Kategoriensystem historischer Werte beschrieben, die es im städtischen Bestand zu suchen und zu fördern gilt.⁹

Das Klimaproblem und das Leitbild der Authentischen Stadt

Warum sollte ein aus Kultur- und Geisteswissenschaften gewonnenes Leitbild für die Stadtplanung dem Klimaschutz dienen können? Um diese Frage zu beantworten, hilft ein Blick auf die Baubranche und die Normative der UN und der EU.

Keine andere Branche emittiert so viel CO₂ und produziert zugleich so viel Müll wie die Baubranche. Nichts scheint ohne den Einsatz von Beton errichtet werden zu können, gleichzeitig gilt er als einer der größten Klimakiller.¹⁰ Allein Tiefgaragen, die wegen der Stellplatzsitzungen bei Neubauten unumgänglich scheinen, sind für eine fatale Menge an CO₂-Emissionen verantwortlich; die Sitzungen gehen auf ein Gesetz aus dem Jahr 1939, also aus der NS-Zeit, zurück.¹¹ Die Menge an Emissionen aus Fundamentierungen wie Tiefgaragen kann die beste ökologische Bauweise am Gebäude nicht mehr einsparen. Das bedeutet: Wenn mit Beton gebaut und das Bauprojekt mit den Labels „klimaneutral“ oder „ökologisch“ versehen wird, dann ist dies ethisch nicht tragbar. Aber Neubauten brauchen wegen der gesetzlichen Verordnungen Stellplätze für Autos. Darin wird die Komplexität offenbar: Stellplatzverordnungen beruhen auf Mobilitätskonzepten des Individualverkehrs. Erst neue Mobilitätskonzepte und neue Verordnungen könnten den Betoneinsatz mindern. Dafür sind wiederum die Gesetzgeber und in der Folge Stadtparlamente verantwortlich. Natürlich beschwert sich dann diejenige Lobby, die bereits 1939 für die Reichsgaragenordnung zuständig war: die deutsche Automobilwirtschaft. Die Reichsgaragenordnung bietet auch das Fundament für das überkommene Mobilitätsverständnis, das direkt in die gebauten urbanen Landschaften eingreift und momentan der grünen Stadtplanung entgegensteht. Aber wenn wir an dieser Stellschraube drehen, hat das enorme volkswirtschaftliche Auswirkungen und

bringt Wohlstand in Gefahr, wenn nicht gleichzeitig neue Wirtschaftszweige oder Produkte gefördert werden.¹² Um Klimaschutz in der Baubranche zu ermöglichen, muss folglich ein konzertiertes Umdenken auf legislativer, juristischer, technischer, ökonomischer, sozialer und administrativer Ebene in Anpassungsprozessen erfolgen.

Aber schon ohne legislative Neuerungen können die Mechanismen teils ausgehebelt werden: Der Erhalt von Bestandsbauten ermöglicht bereits jetzt eine Abkehr. Denn er befreit teils von der Stellplatzverordnung in Altstädten und damit lässt sich Betoneinsatz massiv einschränken. Das ist sogar für Investoren in der Bauwirtschaft attraktiv. Wenn dies kommunale Projekte betrifft, ist das unproblematisch, dann liegt die Entscheidung über Neubau oder Bestandserhalt und die Einhaltung der UN- und EU-Direktiven bei den Kommunen. Bei Privateigentum stellt sich in der Praxis ein Problem: Wenn Architekturen nicht unter dem Schirm des Denkmalschutzes stehen, obliegt es den Eigentümer:innen, ob sie den Bestand abreißen und neu bauen oder ob sie den Bestand sanieren und weiterentwickeln. Die Kommunen haben letztlich fast keine Möglichkeit, den Bestand zu erhalten, es sei denn, sie führen präventiv eine Erhaltungssatzung nach § 172 des Baugesetzbuchs ein.¹³

Natürlich reicht das nicht für eine effektive Minderung der CO₂-Emissionen. Es müssen Kreislaufprozesse implementiert werden, beispielsweise durch Recycling von Baustoffen.¹⁴ Bislang lässt sich Beton kaum in Kreislaufprozesse eingliedern, er ist vor allem teuer zu deponieren. Kurzum, die Bauwirtschaft muss sich ändern. Aber die Kommunen hätten bereits heute Spielraum: den Erhalt und die bauliche Weiterentwicklung von Bestandsarchitektur, wie sie im Leitbild „Authentische Stadt“ vorgeschlagen und durch den § 172 Baugesetzbuch ermöglicht werden.

Eine weitere Herausforderung neben der wenig erquicklichen Situation in der Baubranche ist die fortschreitende Urbanisierung. Seit dem Jahr 2008 wohnt über die Hälfte der Menschheit in Städten. In den Industrieländern liegt die Zahl der Stadtbewohner:innen weit über dem globalen Durchschnitt: in Deutschland bei 77 Prozent, in den USA bei über 82 Prozent. Die UNO geht von einer fortwährenden Urbanisierung vor allem in Asien und Afrika aus. Politik und Baubranche müssen klimafreundlich reagieren. Weiterbauen ist eine von vielen Lösungen, die übrigens bis zur Industriellen Revolution in den Städten Europas gang und gäbe war. Erst mit dem fossilen Zeitalter ist die Abrissbirne überhaupt eine Option geworden.¹⁵ Davor erfolgten Abriss und Abtransport in mühevoller Handarbeit, die gemeinhin vermieden wurde, weil sie schlichtweg zu teuer war. Im 18. Jahrhundert wurden deshalb mehrere giebelseitige Häuser zusammengefasst, um ein großes Gebäude zu errichten. Ein prominentes Beispiel in Bayerisch-Schwaben ist das Gignoux-Haus im Augsburger Lechviertel, das aus mehreren aneinandergereihten Einzelhäusern aus dem 16. Jahrhundert besteht und durch eine einheitliche Fassade unter einem großen Dachstuhl durch Leonhard Christian Mayr 1764/65 vereint wurde. Kurzum: Auch die Kultur des Neubauens ist somit ein fossiles Kind der CO₂-Emission.



Umgang mit schwierigem Erbe. Die Zerstörung der Reese-Kaserne, 2020 (Foto Martina Vodermayer)

Auf diese Urbanisierungs-Prognosen der UN antworteten in den letzten 13 Jahren die EU- und UN-Organisationen. Einschlägig ist die „Leipzig-Charta zur nachhaltigen Stadt“ von 2007, erneuert 2020, in der sich die EU-Mitgliedstaaten für den Erhalt und die Weiterentwicklung des baulichen Erbes aussprachen.¹⁶ Darauf folgte 2015 die UN-Resolution 70/1 „Transformation unserer Welt: Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung“.¹⁷ Deren sehr allgemeine Vorgaben wurden in der „New Urban Agenda“ der Quito-Conference im Oktober 2016 konkretisiert. Hier heißt es beispielsweise, die Mitgliedstaaten wollen „innovative und nachhaltige Nutzung von Baudenkmalern und architektonischen Stätten unterstützen, mit dem Ziel der Wertschöpfung durch respektvolle Wiederherstellung und Anpassung“.¹⁸ Und weiter: „Wir werden die effektive Nutzung des kulturellen Erbes für die nachhaltige Stadtentwicklung fördern und erkennen seine Rolle bei der Förderung von Teilhabe und Verantwortlichkeit an.“¹⁹ Wir wollen „geplante Stadterweiterungen und -verdichtungen fördern und dabei die Erneuerung, Wiederbelebung und Sanierung städtischer Gebiete priorisieren soweit angemessen, einschließlich der Sanierung von Slums und informellen Siedlungen“.²⁰

Die Bundesrepublik hat sich in der „New Urban Agenda“ mit 138 weiteren Staaten dazu verpflichtet, die Ziele umzusetzen. Am Entstehungsprozess der „Leipzig-Charta“ war sie federführend beteiligt.²¹ Trotzdem werden heute Bestandsbauten reihenweise abgerissen, um Neubauprojekte zu verwirklichen. Bayerisch-Schwaben präsentiert sich

in dieser Disziplin sehr divers. Beispielsweise wurde vor Kurzem in Augsburg der Bau-restbestand der Reese-Kaserne vernichtet, dabei handelt es sich um ideologisch-toxische NS-Architektur, die einer Sondergestaltung bedurft hätte, aber genauso zum Kulturerbe der Stadt gehört wie das Holl'sche Rathaus.²² Kempten, eine schwäbische Stadt vielfältiger Bausünden und Abrissgelüste im 20. Jahrhundert, veränderte sich dagegen zu einer beispielhaften Kommune der Bestandsentwicklung.²³ Mit viel Einfallsreichtum wurde dort das Textilviertel fortgeführt. In Nördlingen wird die Stadtviertelentwicklung eines ehemaligen Brauereigeländes unter Berücksichtigung der alten Bausubstanz verhandelt.²⁴ Strukturvorgaben zur zweiten Entwurfsplanung dieses Viertels wurden dem Leitbild der Authentischen Stadt entlehnt. Private Eigentümer:innen haben jedoch weitgehend freie Hand im Umgang mit den nicht denkmalgeschützten Gebäuden, dementsprechend hoch ist der Verlust. Die Anreize und Förderungsstruktur, um Bestandsbauten weiterzuentwickeln, sind noch nicht so lukrativ wie das Neubaukonzept.

Stadtentwicklungsverfahren sozialer Konstruktion

In einem Rechenbeispiel lässt sich zeigen, wie sinnvoll es unter Klimaschutzaspekten ist, bauliches Kulturerbe zu erhalten: Wenn Bestandsarchitektur abgerissen wird, um neu zu bauen, dann muss die sogenannte Graue Energie des Neubaus ermittelt und berücksichtigt werden.²⁵ Die Graue Energie ist die verbrauchte Energie für die Errichtung und den Erhalt der Bestandsarchitektur gegen die aufgewendete Energie für deren Abriss und Deponie plus die gesamte aufgewendete Energie für den Neubau. Wird mit dieser Grauen Energie gerechnet, ließe sich der Altbau energieineffizient über viele Jahrzehnte weiterbetreiben, bevor der Energieverbrauch des Altbaus mit der verbrauchten Grauen Energie des Neubaus gleichauf ist. Energieverbrauch bedeutet selbstverständlich entsprechende CO₂-Emissionen. Wenn nun aber der Altbau in ein Neugestaltungskonzept eingebunden wird, fällt die Energiebilanz wesentlich besser aus. Altbauten zu belassen oder anzupassen bedeutet, einen aktiven Beitrag zum Klimaschutz und gleichzeitig zum Erhalt von Kulturerbe zu leisten.

Dafür tritt das Leitbild der Authentischen Stadt ein. Durch den Erhalt von Bau-bestand ist Klimaschutz gewährleistet, aber es entsteht gleichzeitig ein einzigartiger geschichtsträchtiger, nicht reproduzierbarer urbaner Raum, den wir authentisch nennen könnten.²⁶ Aus dem oft unscheinbaren Baubestand soll durch das Leitbild das Authentische des urbanen Raums mithilfe historischer Werte entwickelt werden. Durch einen performativen, vollziehenden Akt findet die Authentisierung dieser Räume statt. Das heißt, sie müssen durch geschichtswissenschaftliche Archivarbeit, durch kunsthistorische Expertise und mit ein wenig Verständnis für die Sprechakttheorie zum Authentischen gemacht werden, was eine epistemische, ökologische und ökonomische Bereicherung für jede Stadt ist.²⁷

Das Leitbild der Authentischen Stadt beruht also auf einem Stadtentwicklungsverfahren sozialer Konstruktion. Während die Bauwirtschaft plant, simuliert, im Boden wühlt, Schalungsbretter montiert, Armierungen biegt, Beton gießt, Müll produziert, um die Wirklichkeit dinghaft voranzubringen, Werte zu schöpfen und gleichzeitig unser Klima zu opfern, baut die geisteswissenschaftliche Baugemeinschaft in den Gehirnen einer Gesellschaft auf den Brachen des Unbewussten an einem urbanen Raum der Zeichen, der Wissensformationen, der Zeitdimensionierungen und -schichtungen. Kognitive Stadtentwicklung, epistemische Stadtentwicklung, das wären Labels für diese Art des Städtebaus. Doch um diese Stadtentwicklung im Dinglichen zu verankern, werden dingliche Objekte benötigt.²⁸ Und die bekommt man, wenn bauliches Kulturerbe erhalten und weiterentwickelt wird. An dinglichen Objekten hängt die Authentische Stadt. Deswegen lautet ihr Grundsatz: „Weiterbauen statt neu bauen!“ Damit wird schlichtweg auf alles Bestehende verwiesen, auch auf diejenigen Bauwerke, die nicht unter den Denkmalschutz fallen oder fallen werden. Und gerade die banalen Bauwerke sind es, die im Leitbild der Authentischen Stadt als erhaltenswert erachtet werden, obwohl sie oder gerade weil sie fern des Denkmalschutzes stehen. Für den Klimaschutz sind sie jedoch mehr als relevant und darüber hinaus erfüllen sie weitere wichtige Aufgaben. Sie verfügen über Mikro-Geschichte, sind bauliche Spur einer Vergangenheit, einer spezifischen kulturellen Umwelt, die verschwunden ist. Sedimente der Vergangenheit. Diese historische Spur ermöglicht eine Raum-Zeit-Positionierung. Architektursoziologisch hat das Historische eine nachhaltige Wirkung auf Stadtgesellschaften.²⁹ Altbauten, wenn sie erst als Altbauten und damit als Wert bewusst gemacht worden sind – und genau diese Bewusstwerdung propagiert das Leitbild „Authentische Stadt“ –, sind beliebt, sind durch Sprache als Vergangenes in die Gegenwart integriert, fördern Identität und Wohlbehagen. Dazu ein Beispiel: In den 1960er Jahren wurde diskutiert, Teile Regensburgs, das gut durch den Bombenkrieg gekommen war, abzureißen.³⁰ Ebenso gab es seit der Zwischenkriegszeit bis in die 1960er Jahre Bestrebungen, das Augsburger Handwerks- und Gerberviertel, das Lechviertel, dem Erdboden gleichzumachen und wohlgeordnete Wirtschaftswunderbauwerke mit geraden, breiten Straßen anzulegen.³¹ Bestandsbauten sind für die Atmosphäre einer Stadt unendlich wichtig. Ehemalige, funktional unnütz gewordene Gaswerke sind geeignet für die Umnutzung zur Produktion und Performanz von Kunst, Musik, Literatur. In Berlin gibt es das Radialsystem, ehemals ein zentraler Punkt der Kanalisation der Stadt, an dem die Abwässer gesammelt wurden, um sie auf die städtischen Rieselfelder zu leiten.³² Heute erklingt dort neue Musik an der Spree. Städte und Stadtviertel mit Altbauten sind Motoren des Tourismus und auch die Immobilienwirtschaft lebt gut von Geschichten über Häuser.³³ Geschichte ist eine Form der Wertschöpfung urbaner Räume, historische Werte und die Narrative, die von ihnen getriggert werden, gehören zum Kapital einer Stadt.



Kulturerbe als Kapital einer Stadt. Beim Brechthaus im Augsburger Lechviertel, 2020
(Foto Christian Schaller)

Kulturerbe zu erhalten hat folglich einen Nutzen für den Klimaschutz durch die Einsparung von CO₂ und es produziert die Lebensqualität eines urbanen Raums, der maßgeblich auf Kulturproduktion und dem Erhalt von Kulturerbe beruht.

Auf all das antwortet das Stadtentwicklungs-Leitbild mit einer in der Tat weiten Auffassung, was kulturelles Erbe und Baudenkmäler sind. Es ist ein Gebot der Stunde, alle, restlos alle Zeugen vergangener kultureller Umwelten darunter zu subsummieren. Alles sollte auf seine Weiterentwicklung und seine Graue Energie und auf die Möglichkeiten, urbane Räume historisch zu dimensionieren, untersucht werden, dies mit dem Ziel, historischen Wert zu schöpfen und dadurch Authentizität zu generieren. Die Weiterentwicklung und Sanierung von Bestandsgebäuden rechnen sich für Investoren. Es können nicht nur CO₂-Emissionen, sondern auch Investitionssummen eingespart werden. Allen Widerreden aus den Stadtverwaltungen und Baureferaten zum Trotz: Es fehlt meist nur der Mut für das Neue im Alten. Doch wie genau geschieht das? Wie vollzieht sich eine Stadtentwicklung sozialer Konstruktion? Wie wird eine Authentische Stadt erzeugt?

Historische Werte und Authentizität – eine Zuschreibung

Kein Objekt ist von sich aus authentisch und verfügt damit per se über die Eigenschaft der Authentizität. Sie wird Objekten aufgrund von Indikationen zugeschrieben, ist also soziale, mitunter auch individuelle Konstruktion. Authentizität muss folglich in einer sprachlichen Form entwickelt, sie muss erzählt werden.³⁴ Erst dann kann ein Objekt die Empfindung des Authentischen hervorrufen.³⁵ Die Wahrnehmung reicht dazu nicht aus. Das Kulturerbe-Objekt ist in einen Bewusstseinszusammenhang, also in Wissensformationen, einzuordnen, damit es als authentisch gelten kann. Diese Einordnung

erfolgt über historische Werte. Es gibt zumindest sechs verschiedene historische Werte, die an Kulturerbe festgestellt werden können: Zuerst ist der historische Wert des Wissens über das Objekt zu nennen. Je mehr über ein Objekt bekannt ist, desto besser kann sein Wert und Unwert eingeschätzt werden.³⁶ Den zweiten historische Wert beschreibt der Ort, auf dem das Kulturerbe steht. Wenn ein Objekt transloziert wird, verliert es diesen Wert.³⁷ Drittens bestimmt die Materie einen historischen Wert des Objekts. Kann angenommen werden, dass ein Objekt aus seiner ursprünglichen Materie besteht, dann wird es gewöhnlich als ein „Original“ bezeichnet, in dem mehr historischer Wert als in der Kopie oder der Rekonstruktion liegt.³⁸ Viertens wird ein Objekt historisch wertvoll durch die von seinem Ursprung bis zur Gegenwart verfllossene Zeit. Das Berliner Stadtschloss sieht aus, als würde es seit dem 18. Jahrhundert existieren. Es ist jedoch ein Bauwerk aus dem 21. Jahrhundert. Es hat also einen geringeren zeitlichen historischen Wert als beispielsweise die Klosterkirche von Ottobeuren. Trotzdem entstehen an Rekonstruktionen historische Oberflächen. Der historische Wert, der daraus entsteht, generiert die Wahrnehmung.³⁹ Das spielt in den rekonstruierten Stadtansichten von Danzig und Warschau eine gewichtige Rolle. Zuletzt gibt es den historischen Wert der Ideen, das sind historische Bauprinzipien wie Rundbögen oder Kolonnaden, Gauben, Dachformen, Gebäudetypen, die sich als historische Anklänge immer wieder in Architektur finden und sich durch Zeitunabhängigkeit ausweisen.⁴⁰ Somit lässt sich der historische Gesamtwert von Kulturerbe-Objekten durch Wissen, Ort, Materie, Zeit, Wahrnehmung und Ideen bestimmen.

Diese historischen Werte können für Stadtplanungsprozesse angewendet werden. Sie und damit die Empfindung der Authentizität einer Stadt lassen sich auch bewusst steigern. Je mehr historische Werte in einem Stadtentwicklungskonzept am Bestand herausgearbeitet werden können, desto authentischer wird die Umsetzung des Konzepts im urbanen Raum wirken, desto mehr Nähe entsteht zur fernen Vergangenheit. Das Authentische löst Bindungsgefühle aus, die dann zu Wort und Begriff „Identität“ führen. Sie ist das Ziel des Leitbilds der Authentischen Stadt.⁴¹

Umsetzung: das Leitbild „Authentische Stadt“ in Bayerisch-Schwaben

Es gibt viele Beispiele von Stadtviertelentwicklungen, die dem Leitbild „Authentische Stadt“ nicht entsprechen. Ein prominentes ist das Augsburger Kaiserviertel,⁴² ein in seiner Nutzung sehr homogenes Wohnviertel zwischen Kapuzinergasse und Kohlengasse sowie Maximilianstraße und Konrad-Adenauer-Allee. Vor dem 19. Jahrhundert war es das Gold- und Silberarbeiter-Viertel mit vielen und vor allem großen Stadtgartenflächen. Im 19. Jahrhundert wurden die Gärten überbaut, aber die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Parzellen blieben letztlich bis in die Nachkriegszeit erhalten. Geprägt war

dieses Viertel im 20. Jahrhundert von zwei Brauereien. Flächenmäßig am größten war das Hasen-Bräu. Erhaltenswert, weil stadtbildprägend, aber nicht denkmalgeschützt, war deren Mälzerei, noch mehr das Sudhaus und der ehemalige Kamin der Brauerei. Die Ausrichtung des Viertels verlief historisch in Ost-West-Richtung. Die nach der Planung verwirklichten Wohnhäuser folgen dem zugehörigen Bebauungsplan in einer nicht historisch legitimierbaren Nord-Süd-Richtung, die es in diesem Teil der Altstadt nicht gegeben hat. Der Großteil des Areals ist mit Tiefgaragen ausgestattet, auf denen die Wohnblöcke und teils freie Bebauung gründen. Von den erhaltenswerten Strukturen ist bis auf eine Mauer der ehemaligen Mälzerei des Hasen-Bräus in der Kapuzinergasse nichts geblieben. Als ein historisches Relikt aus der Vergangenheit erkennt sie nur das sehr geübte Auge. Weder der Kamin noch das historische, im Krieg nur leicht beschädigte Sudhaus, weder die Mälzerei noch die historischen Bierkeller oder andere Teile der übrigen Bebauung auf dem Areal blieben erhalten. Der gesamte Bestand musste ökonomischen Belangen und schlichtem Gestaltungsfunktionalismus weichen. Die verwirklichte Bebauung ist Allerweltsarchitektur und hat keinerlei Bezüge zur Stadtgeschichte Augsburgs. Das Viertel wirkt aseptisch, es finden sich keinerlei Hinweise auf die Vergangenheit, seien es auch nur erläuternde Hinweistafeln. Die Nord-Süd-Ausrichtung büsst die Altstadt gegen den Strich und der Name „Kaiserviertel“ lässt nicht auf die Brauereigeschichte des Areals schließen. Es ist eine bewusste Vernichtung der Vergangenheit, die aus Marketinggründen betrieben wurde.

Das Leitbild der Authentischen Stadt hätte eine andere Grundlage für einen Bebauungsplan entwickelt: Der historische Wert der Materie, repräsentiert durch Mälzerei, Sudhaus und Kamin, wäre in die Planung einbezogen worden. Der historische Wert des Wissens über das Viertel hätte sich in einem Namen wie Brauerviertel niedergeschlagen oder, noch weiter zurück in das 17. und 18. Jahrhundert, Gold- und Silberviertel. Diese historischen Wissensformationen wären als Vorschlag für die Umsetzung des Leitbilds „Authentische Stadt“ in das Viertel eingeflossen. Auch die frühneuzeitliche Parzellenstruktur und die Ost-West-Ausrichtung wären Elemente des historischen Werts des Wissens über die Vergangenheit gewesen. Gleichfalls wäre ein Verweis auf die Gartenanlagen erfolgt, die bis zu den Augsburger Bombennächten dieses Areal immer noch prägten. Der spezifische Ort wäre damit als historischer Wert des Geländes hervorgehoben worden. Ein Genius Loci – der in Bebauungsplan und verwirklichten Wohnbauten nicht berücksichtigt wurde – hätte sich so manifestieren lassen. Zeit als historischer Wert ist ebenso wie der lokale unsichtbar, weil es keine dinglichen historischen Relikte gibt, die den ästhetischen Unterschied verschiedener Entstehungszeiten der Bauwerke manifestieren. Nur sie könnten über die Neuwertdominanz des Viertels hinausweisen, das Areal historisch dimensionieren. So, wie es nun verwirklicht ist, liegt das Viertel auf einem vermeintlich ahistorischen Grund. Während in der unmittelbaren Umgebung eine reiche Vergangenheit vorliegt, wird in dem Wohnviertel die Differenz



Brachlandschaft am Rande der Altstadt. Das Memminger Bahnhofsquartier, 2020 (Foto Stefan Lindl)

zum zerstörten Historischen schmerzlich sichtbar. Die Grundlage für Erzählungen, urbane Narrative, ist nicht gegeben; sie sind aber die Grundlage für eine Positionierung in Raum und Zeit sowie für die Entwicklung einer Identität der Bewohner:innen des Viertels. In einer Planung nach dem Leitbild der Authentischen Stadt wäre auch Zeit, also der historische Wandel, durch die Materie, das Wissen darüber und den Ort sichtbar geworden. Auch der historische Wert der Wahrnehmung hätte Berücksichtigung gefunden, indem die wahrnehmbaren Hauptmerkmale, das markante Sudhaus und der Kamin, erhalten, saniert und funktional umgenutzt worden wären. Für die Neubebauung wäre auch ein historischer Wert der Ideen vorgeschlagen worden, der sich bereits im historischen Wert des Wissens findet, die Erhaltung der Parzellen, Gartenanteile und die Ost-West-Ausrichtung des Viertels. Werden sie als abstrakte Gestaltungsprinzipien verstanden, bilden sie den historischen Wert der Ideen. Sie hätten sich aus der Berücksichtigung der Stadtansichten des 16., 17. und 18. Jahrhunderts ableiten lassen. Nach dem Leitbild der Authentischen Stadt wären alle historischen Werte als Vorgaben in die Erstellung eines Bebauungsplans eingeflossen. Dadurch wäre eine Empfindung der Authentizität des Viertels möglich geworden, das Viertel wäre eingebunden gewesen in den Kontext und die historische Logik der Altstadt. Die urbanen Narrative über dieses Brauereigelände hätten weiter zirkulieren können. Im Sinne der grünen Städte hätten Gärten als Kommunikationsorte gedient.⁴³ Für den Klimaschutz wäre die Planung zu

früh gewesen; sie erfolgte bereits mit der Entwicklung des Bebauungsplans Nr. 469, der im Juni 2002 in Kraft trat.⁴⁴ Das war acht bis zehn Jahre, bevor Nachhaltigkeit und Resilienz für den Städtebau auf der internationalen Ebene vehement gefordert wurde. Identität muss sich dieses Viertel erst noch erschaffen.

Ein anderes Beispiel findet sich in Memmingen. Dort sollte ein Viertel gegenüber dem Bahnhofs- und ehemaligen Postgebäude entwickelt werden, das durch viele Bestandsbauten, aber auch durch Kriegsbrache gekennzeichnet war. Das Projekt wurde schlicht als Bahnhofsviertel bezeichnet. Es gab eine Ausschreibung, bei der sich letztlich zwei Entwürfe gegenüberstanden. Der eine orientierte sich in der Höhenentwicklung und der formalen Gestaltung an dem umliegenden Bestand. Die denkmalgeschützten Einzelbaudenkmäler wurden berücksichtigt, der übrige Bestand aus der Gründerzeit sollte abgerissen werden. Der Entwurf übernahm teilweise die historische Parzellenstruktur. Der zweite Entwurf war von der architektonischen Denkrichtung der Dekonstruktion geprägt. Er wollte sich bewusst von der Altstadt absetzen und spielte mit dem formalen Bruch zur gut erhaltenen Altstadt Memmingens. Auch dieser Entwurf integrierte in ähnlichem Maße den Bestand: Alles sollte abgerissen werden, bis auf die geschützten Einzeldenkmäler. Letztlich gewann der erste Entwurf, der architektonisch unaufgeregt war, aber dennoch bei der Stadtbevölkerung nicht reüssieren konnte. Ein Bürgerbegehren wandte sich am 15. März 2020 gegen diesen Entwurf. Seitdem muss ein neues Planungsverfahren initiiert werden. Memmingen hätte zeitlich bezogen auf die erste „Leipzig-Charta“ und die UN-Resolution 70/1 sowie die „New Urban Agenda“ bereits auf den Klimaschutz reagieren können. Die Entwürfe für das Viertel gingen darauf allerdings in keiner Weise ein. Weder wurde der nicht denkmalgeschützte Bestand erhalten, noch verzichteten die Investoren auf den massiven Einsatz von Betonfundamentierungen. Die größte Schwierigkeit bezüglich des Klimaschutzes liegt in Memmingen, wie in den meisten anderen Städten auch, im fehlenden Mobilitätskonzept begründet, das die Stadt vor der Planung des Viertels hätte entwickeln müssen. Durch die geschützten Einzelbaudenkmäler und den damit verbundenen teilweisen Erhalt der Parzelleneinteilung wäre historischer Wert durch Materie vorhanden gewesen, an dem sich historischer Wert durch Wissen hätte entfalten können. Ort und Zeit als historische Werte wären damit ebenso manifest geworden, in bestimmten Teilen auch der Wert der Wahrnehmung und der Ideen, bedingt durch die Parzelleneinteilung, die auch in der Neuplanung hätte sichtbar gemacht werden können. Insgesamt – obgleich überwiegend neu gebaute Architektur – hätten beide Entwürfe zumindest in einer minimalen Ausprägung an der Kalchstraße und Heidengasse ein Empfinden von Authentizität ermöglicht. Identität sowie Erinnerung hätten sich punktuell entwickeln können. Unter dem Leitbild „Authentische Stadt“ wäre die Memminger Planung der Augsburger Planung des Kaiserviertels vorzuziehen gewesen. Ein typisches Gründerzeit-Eckgebäude an Bahnhofstraße/Maximilianstraße wäre als Bestand in der Planung inte-

griert worden. Es ist nicht denkmalgeschützt und hätte ein reizvolles Hybrid aus Neu und Alt ergeben.

Keinen Denkmalschutz beachten zu müssen, kann für den Erhalt von Bestand ein großer Vorteil sein. Ein Beispiel für eine solche Transformation steht in Bregenz. Dort wurde das „vorarlberg museum“ in ähnlicher Weise hybridisiert. Auf ein neoklassizistisches Gebäude aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert, dessen Dachstuhl entfernt worden war, wurde ein kubisches Bauelement mit großer Glasfront gesetzt. Der ästhetische Reiz könnte auch für Memmingen richtungweisend sein. Die Graue Energie des Bestandsbaus wäre berücksichtigt worden, die städtische Authentizität in Zeit und Raum ästhetisch rezipierbar gewesen. Inzwischen wurde in einem partizipativen Prozess das Viertel in Rosenviertel umbenannt. Dieser Name bezieht sich auf die Rosengasse, die das Viertel in West-Ost-Richtung durchschneidet.

Ein weiteres Beispiel bietet Nördlingen. Hier liegt an der Stadtmauer zwischen dem Bereich Baldinger Tor und Oberem Wasserturm sowie Eger das Areal der ehemaligen Anker-Brauerei. Von 1608 bis 2016 wurde auf dem 7.000 Quadratmeter großen Gelände Bier gebraut, danach nutzten es Künstler:innen. Seit 2018 versucht die Eigentümerfamilie zusammen mit einem Investor, das Areal in ein Wohnviertel zu konvertieren. Die erste Planung sah den Abriss nahezu aller Bestandsbauten vor, wenige Meter von der prominenten Stadtmauer entfernt sollte das gesamte Areal mit einer gewaltigen Tiefgarage versehen werden. Der Investor plante hier 80 Wohneinheiten in aussageloser Allerweltsarchitektur, mit Kindergarten und öffentlichen Kommunikationsflächen sowie Gastronomie in Mischnutzung. Die gewaltige Verdichtung berücksichtigte weder den Namen des historischen Brauereigeländes noch sein charakteristisches Sudhaus, noch die frühneuzeitliche Parzelleneinteilung. Aus dem Ankerbräu-Gelände sollte das Egerviertel werden, das sich nach dem Nördlinger Stadtbach nannte. Protest der Bürger:innen blieb nicht aus, denn diese Verdichtung hätte sich auf den gesamten Nord-West-Stadtbereich beträchtlich ausgewirkt. Die Bürger:innen Nördlingens verhinderten die brutale Planung in einer der historisch intakten Altstädte Bayerisch-Schwabens. Angeregt durch Gestaltungsvorschläge nach den Prinzipien des Leitbilds „Authentische Stadt“ planten der Investor und die Eigentümerfamilie 2020 neu.⁴⁵ Das Sudhaus sollte als charakteristisches historisches Gebäude weiterentwickelt werden, ebenso die übrigen Bestandsbauten, die vor dem 20. Jahrhundert errichtet worden waren. Der Investor sah nur noch eine kleine Tiefgarage inmitten des Areals unter der ehemaligen Abfüllanlage vor, ohne den wertvollen Bestand der Stadtmauer zu gefährden. Der Name „Egerviertel“ wurde wieder in „Ankerviertel“ zurückgeführt. Der Nördlinger Stadtrat nahm diesen Entwurf positiv auf. Sollte er verwirklicht werden, würde sich die Nördlinger Stadtlandschaft authentisch erhalten. Die vielen den historischen Stadtplänen nachempfundenen Grünanlagen spielen auf die charakteristischen historischen Züge der Außenbereiche europä-

ischer Altstädte an. Mit Blick auf den Klimawandel und die notwendige Anpassung an seine Folgen spielen sie eine bedeutende Rolle.

Resümee

Nach den Prinzipien des Leitbilds „Authentische Stadt“ neu geplante Viertel bewahren urbane Landschaften, dimensionieren sie historisch, ermöglichen Identitätsentwicklung, dies gerade weil die Architektur oder deren Fortführung keinen Bruch darstellen, sondern für Kontinuität stehen. Am besten werden wie in Nördlingen die sechs historischen Werte berücksichtigt. Je mehr historische Werte in Gestaltungsentwürfen für Stadtplanungen enthalten sind, desto authentischer wirken sie. Das gilt für ideologisch unbedenkliche Bauwerke wie auch für die toxischen Bauwerke beispielsweise des Nationalsozialismus. Sollte der Bestand ideologisch unbedenklich sein, so sorgt er gewöhnlich für Wohlbefinden im urbanen Raum, für Klimaschutz und Klimaresilienz. Historische Werte und die durch sie hervorgerufene historische Authentizität sind ein hohes Gut für urbane Landschaften in Zeiten des Klimawandels. Es lohnt sich, sie zu schützen.